

when the healing or teaching Christ first appears bearded, he is qualified as "the cynic Christ" (after Gehrke: not because of any mental attitude, but because of garb known to be popular with the "Cynic school", p. 16).

Ultimately the figure which "makes us think of Christ" but is really based on Aesculapius the healer (merged to some extent with Zeus Soter as at Pergamum, p. 32), turns out to be for Dinkler "the healing power of Christ" but portrayed as exercised by an Apostle rather than by Christ himself. Only gradually this healing/Aesculapius portrayal comes to be merged with the (in person) *teaching* Christ. Very interesting is the note of p. 24 on Plate III, showing that Christ's *own* Bible was a *scroll* (Old Testament only of course), while the Christians' Bible (whether OT or NT) was always *pages* bound into a *codex*! The transit to the Aesculapius-type is on p. 28 partly based on the author's view that the NT itself accommodates apocryphal traditions; and p. 32 thought-provokingly notes that the Christian defenders of Christ's miracles never claimed that these were qualitatively different from those of pagan healers.

If we have failed to do justice to the main line of Dinkler's thesis and its probative force, it is because the *obiter dicta* are so numerous and arresting; which makes this slender volume a real treasure, but perhaps also suggests why it was *entstellt* by the *Einriff* of *Gesta*.

Rom

Robert North

Romanos le Mélode: Hymnes. Introd., texte critique, trad. et notes par José Grosdidier de Matons, Tome V: Nouveau Testament (XLVI–L) et hymnes de circonstance (LI–LVI) (= Sources Chrétiennes, 283). Paris (Les éd. du Cerf) 1981. 556 S., kart.

In einer Besprechung von Bd. II–IV dieser textkritisch erschöpfend informierenden und ausgiebig und vielseitig kommentierten Romanosausgabe hatte H. Hunger in Byz. Zeitschr. 61 (1968) 90 seine Freude über deren flottes Vorgehen geäußert; waren doch 1964–67 in kurzer Abfolge bereits die ersten 4 Bände mit insgesamt 45 Hymnen erschienen. Wenn Bd. V erst nach einem vierzehnjährigen Intervall vorliegt, so ist der Hauptgrund dafür sicher in dem Entschluß des Vf. zu suchen, zahlreiche Fragen zu Romanos zunächst in einer breit angelegten Monographie aufzuarbeiten („Romanos le Mélode et les origines de la poésie religieuse à Byzance“, Paris 1977, in verdienter Weise gewürdigt z.B. von W. Hörandner, Jahrb. Österr. Byz. 28 [1979] 351–354). Bd. V bietet nun die letzten Hymnen zum Neuen Testament (Nr. 46–50), einige Buß- bzw. paränetische Hymnen (Nr. 51–55), eingeleitet durch Les dix vierges I, und schließlich Prière κατά στίχον (Nr. 56), das einzige Werk des Romanos, das von der Form des Kontakions abweicht und von dessen Echtheit G. mehr als die früheren Herausgeber überzeugt ist. Mit Bd. V ist aber keineswegs das Ende der Ausgabe erreicht. Wie sich aus der Liste in der Monographie, S. 330 f., ergibt, verbleiben noch die Hymnen hagiographischen Inhalts (Nr. 57–88), von den Spuria und den Romanos nicht sicher zuweisbaren Stücken (hier vor allem der Akathistos) ganz zu schweigen. Doch ist nun, nach Vollendung der Monographie, wohl wieder auf einen rascheren Fortgang der Ausgabe zu hoffen.

Grundsätzliches zu G.'s Edition (Qualität; höhere Wertschätzung der „abendländischen“ Überlieferung in den Hss C = Corsinianus 366 und V = Vindobonensis Suppl. gr. 96 gegenüber dem Patmos-Kontakarion P + Q; Metrik; Bedeutung des Kommentars) wurde bereits von H. Hunger in Byz. Zeitschr. 58 (1965) 112–115 gesagt und braucht hier nicht wiederholt zu werden.

Eine Würdigung des von G. vorgelegten Textes geht vielleicht am besten von einem Vergleich mit der zuvor maßgebenden Version der Oxforder Ausgabe (= O) von P. Maas und C. A. Trypanis (1963) aus, den ich für diesen Band erschöpfend vorgenommen habe. Hier nur das Wichtigste.

Eine große Zahl von Abweichungen zu O ergibt sich aus der erwähnten Bevorzugung von CV (= Δ) gegenüber dem Patmos-Text (P oder Q). In einzelnen Fällen kann G. in-

haltliche oder literarische Argumente für die Originalität der  $\Delta$ -Überlieferung beibringen, die seine grundsätzliche Entscheidung für diese erneut bestätigen. Doch wie bereits in den früheren Bänden leistet G. diesem Zweig der Überlieferung nicht sklavisch Gefolgschaft, zumal das Votum von  $\Delta$  allein nicht für jeden Hymnus den gleichen Wert hat. Vgl. zu Nr. 46 auf S. 20; daher mehrfache Abweichungen von  $\Delta$  in G.'s Text von Nr. 46, z.T. inhaltlich begründet wie  $\tau\acute{\iota}\nu\omicron\varsigma \acute{\epsilon}\nu\epsilon\kappa\epsilon\nu$  (4,1 m.A.3) oder  $\sigma\omicron\iota \psi\upsilon\epsilon\sigma\alpha\acute{\iota}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  (11,8 m.A.2). Auch sonst verwirft G. häufig isolierte  $\Delta$ -Lesungen, mit Begründung im Kommentar z.B. in Nr. 49: 7,4 m.A.1 (wo  $\Delta$  wohl vom Text des Akathistos beeinflusst); 10,9 m.A.2; 17,3 m.A.4.

Abgesehen von der solideren handschriftlichen Basis dieser Ausgabe erhöhen auch andere Textverbesserungen ihren Wert. So trägt G. den Besonderheiten der Sprache des Romanos in höherem Maße als O Rechnung, nicht zuletzt aufgrund der Arbeit von K. Mitsakis, *The Language of Romanos the Melodist*, München 1967, die O, und für die ersten Bände auch G., nicht zur Verfügung stand. Beispiele dafür sind der Verzicht auf die Konjekture des temporalen Augments gegen die Überlieferung (z.B. Nr. 46, Pr. II,2), die Übernahme des Reflexivpronomens der 3. Person mit spiritus lenis (dazu grundsätzlich S. 359, A.2), ferner  $\chi\alpha\omicron\iota\epsilon\iota\varsigma$  (Nr. 46,8,6 m.A.3) sowie  $\pi\acute{\alpha}\sigma\iota\nu$  als Dativ Plural des Feminins (Nr. 49,15,1 m.A.1). Auch die Übernahme oder Neuschöpfung guter Konjekturen ist dem Text vielfach dienlich, so Nr. 51,3,4–6 m.A.3 (nach Tomadakis bzw. Ino Michailidu; zur historischen Bedeutung der Stelle s. S. 277–280, besonders interessant, weil G. gegenüber seiner Monographie inzwischen seine Meinung geändert hat und in der Anspielung auf das Zurückweichen des Meeres nun den Bezug auf ein historisches Ereignis erkennen möchte); Nr. 52,6,3  $\kappa\alpha\tau\alpha\nu\lambda\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$  (G.); ebd., 20,9 m.A.3 (Hunger; da der ausgefallene Text keinen Anhaltspunkt für den Wortlaut der Konjekture bietet, nur im Apparat vermerkt, aber als „optime“ anerkannt); Nr. 54,9,4  $\chi\epsilon\rho\sigma\epsilon\upsilon\omicron\nu\tau\alpha\varsigma$  (Maas; in O nur im Apparat); ebd., 12,8 m.A.1  $\epsilon\upsilon\delta\rho\alpha\nu\epsilon\sigma\tau\epsilon\rho\omega\nu$  (G.); ebd., 22,9  $\delta\alpha\pi\acute{\alpha}\nu\eta\nu$  (G.); Nr. 55,4,4  $\pi\alpha\rho\omega\sigma\eta\varsigma$  (G.); Nr. 56,48  $\acute{\rho}\epsilon\upsilon\sigma\alpha$  (G.).

In anderen Fällen ist wegen der verworrenden Überlieferung G. auch nach eigenem Eingeständnis noch keine befriedigende Lösung gelungen, z.B. Nr. 46,18,1–3; 51,5,5f. m.A.1; 56,26. An anderen Stellen, nur sehr wenigen, frage ich mich, ob G. richtig entschieden hat, so Nr. 51,13,10, wo die zweifellos schöpferische und in A.2 auch begründete Konjekture  $\tau\rho\omega\theta\acute{\omega}\mu\epsilon\nu$  doch im Zusammenhang befremdlich klingt, wenn ich auch anstelle von  $\sigma\omega\mu\epsilon\nu$  (Hs) keine bessere Lösung anbieten kann; ferner Nr. 53,6,1 m.A.2, wo sich m.E. die von G. zugunsten der Konjekture  $\chi\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu\omicron\varsigma$  verworfene Lesart von Vr (übernommen von Pitra und O) halten läßt, wenn man  $\chi\epsilon\iota\mu\acute{\omega}\nu\omega\nu$  als genitivus auctoris versteht (genaue Entsprechung bei Homer B 396:  $\kappa\acute{\upsilon}\mu\alpha\tau\alpha \pi\alpha\nu\tau\omicron\iota\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\nu\epsilon\mu\omega\nu$ , dazu Schwyzer II,119 mit dem Vermerk „von ihnen bewirkt“); dagegen ergäbe die Konjekture in dem Kolon einen viermaligen Ausgang auf -5, der mir un schön klingt.

Schließlich sei auf einige Versehen in Text und Apparat hingewiesen. In Nr. 46,8,8 ist im App. die Lesart  $\zeta\eta\lambda\omega$  für O, Ed. Tomadakis und Hs Q angegeben; O aber bietet wie Tomadakis  $\zeta\eta\lambda\omega$  und gibt dies auch für die Hs an. Nr. 46,13,2  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\phi\eta\varsigma$ , metrisch wie lexikalisch ungerechtfertigt, ist Druckfehler für  $\acute{\alpha}\nu\alpha\phi\eta\varsigma$ . Nr. 47, Pr. I: am Ende von Z. 3 ist ein Semikolon ausgefallen. Nr. 47,9,1:  $\pi\rho\acute{\alpha}\tau\tau\epsilon$ , wohl irrtümlich mit Akut statt Zirkumflex. Ebd., 11,8: die Variante  $\sigma\omicron\upsilon$  (O) statt  $\sigma\omicron\iota$  (G.) ist im Apparat nicht vermerkt. Ebd. 17,7:  $\delta\epsilon\sigma\mu\epsilon\iota\tau\epsilon$  versehentlich für  $\delta\epsilon\sigma\mu\epsilon\iota\sigma\theta\epsilon$ , welches auch die Übersetzung voraussetzt. Nr. 50,13,8: die abweichende Lesart „ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\alpha\iota\varsigma$ “ in O (auch Krumbacher und Cammelli) ist im Apparat nicht vermerkt. Ist das stattdessen von G. gebotene und sonst nirgends erwähnte „ $\acute{\alpha}\gamma\omicron\rho\alpha$ “ ein Versehen? Nr. 51,5,4f.: Nach dem metrischen Schema von G. wäre  $\kappa\alpha\iota \delta$  in V.4 mit, in V.5 ohne Synaloephe zu lesen; so richtig O, bei G. im Text umgekehrt. Nr. 51,16,2:  $\acute{\epsilon}\omega\varsigma \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota$  (statt  $\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\varsigma$ , O) widerspricht den Akzentregeln (Schwyzer I,677) und ist auch nicht mit G.'s metrischem Schema zu vereinbaren. Nr. 52,22,10: die Variante  $\acute{\upsilon}\mu\omega\mu\epsilon\nu$  (O) nach  $\acute{\iota}\nu\alpha$  statt  $\acute{\upsilon}\mu\omicron\upsilon\mu\epsilon\nu$  (G.) ist im Apparat nicht vermerkt. Folgt G. hier der Überlieferung?

Einer Diskussion wert ist die Akzentuierung  $\tau\rho\alpha\nu\acute{\omicron}\lambda\omicron\iota$  in Nr. 49,14,8 (statt  $\tau\rho\alpha\nu\omicron\lambda\omicron\iota$ ) gegen das angegebene metrische Schema. Zwar sollte man der nicht weiter be-

gründeten Angabe von Mitsakis, *Language*, S. 8, § 5, das Wort sei paroxytonisch, nicht unbesehen folgen, denn an der einzigen anderen Stelle, wo es noch bei Romanos vorkommt (und es ist nach dem Ausweis der Lexika sonst nirgends belegt), Nr. 53,17,3 (G.), ist die Betonung als Proparoxytonon zumindest mit dem metrischen Schema von G. besser vereinbar. Vielleicht aber kann man hier tatsächlich eine Akzentschwankung bei Romanos annehmen, zumal ein Blick in P. Kretschmer / E. Locker, *Rückläufiges Wörterbuch der griechischen Sprache*, Göttingen<sup>2</sup> 1963, S. 419 zeigt, daß der Akzentgebrauch bei den zahlreichen Kompositionen mit -λαλος ohne erkennbare Regel zwischen den beiden genannten Möglichkeiten schwankt.

Die Anmerkungen des Kommentars, vor allem zur Herkunft theologischer Vorstellungen, zu literarischen Anspielungen, Bildern und Symbolen, zu stilistischen, grammatikalischen, lexikalischen und metrischen Fragen, sind reichhaltig; die Einleitungen zu den Hymnen geben hervorragenden Aufschluß zu theologischen, historischen, literarischen, textkritischen und metrischen Problemen.

Im Zusammenhang mit der zeitlichen Einordnung eines Hymnus werden gelegentlich auch weiter ausgreifende historische Themen behandelt; so fragt G. in der Einleitung zu Nr. 51 in Anknüpfung an die Thematik des Hymnus nach der Verbreitung endzeitlicher Erwartungen im Zeitalter Justinians (283–286). Die Einleitung zu Nr. 54 würdigt diesen Hymnus als älteste erhaltene Reaktion auf den Nikaufstand. Geistesgeschichtlich von Interesse ist die Frage nach Romanos' Vorstellung vom „Satan“ (333 f.).

Grundsätzliche Ausführungen zu dem wohl von mehreren Autoren verfaßten griechischen „Ephräm“, zu dem Romanos zahlreiche Parallelen aufweist, finden sich auf S. 218–220.

Die Zwischenbilanz aus dem bisher von G. vorliegenden oeuvre, dessen vorläufig letzter Band hier zu besprechen war, kann nach Ansicht des Rezensenten nur lauten: Einer der größten religiösen Dichter der Weltliteratur hat einen Editor und Interpreten gefunden, der seiner würdig ist.

München

Franz Tinnefeld

Wolfgang A. Bienert: *Dionysius von Alexandria. Zur Frage des Origenismus im 3. Jahrhundert* (= *Patristische Texte und Studien* 21) Berlin (De Gruyter) 1978. XII, 252 S., DM 88,—.

Dionysius the Great of Alexandria was 'no great theologian', we are told (p. 221); but his theological power should not be underrated; and if he is rightly described as 'a bishop devoted to the practice and teaching of the Church', he was also a wise and charitable pastor whose influence on his people, and on other Christians, seems to have been wholly beneficent. We would like to know more of him; and the evidence that is available has been collected and reexamined by Dr. Bienert with admirably precise and careful scholarship.

The book is constructed in four main sections with numerous subdivisions, followed by a brief concluding section, a fairly extensive bibliography, and a good set of indexes covering biblical and patristic references, modern authors, and finally names, subjects and concepts drawn from antiquity.

It has been customary, following Eusebius, to describe Dionysius as an Origenist; but to judge whether this view is correct we need, and find in the Introduction, a careful discussion of the meaning to be attached to the terms 'Origenism' and 'anti-Origenism'. It becomes clear that Origen's influence can be traced in several distinct theological idioms and procedures, some of which were already attracting criticism in the century which followed his death; but there is no good evidence that theologians of this period can be classified as self-confessed 'Origenists' or 'anti-Origenists' in the manner that became customary from the late fourth century. Dr. Bienert describes Origen's teaching as 'a theological achievement sui generis combining elements of Platonic-Stoic philosophy with Philonic exegesis of the Bible and Christian tradition, where contradictions are held together in a dialectical tension in the interests of comprehensive theological in-